

Dein Buch, Natur! liegt vor des Menschen Blick
Entrollt, bemalt mit goldnen Schriften,
Er sieht dich, und in dir sein Glück,
Sieht deinen Brautkranz auf den Blumentrif-
ten,
Dein Diadem auf sternbesäten Höh'n
Hört deinen Zorn in Donnern und in Blitzen,
Fühlt deinen Odem in des Windes Weh'n,
Und trinkt dein Silberblut an Felsenritzen;
Nicht aber lesen kann er deine Schrift;
Denn Menschenschwäche hüllet seine Blicke,
Wenn ihn voll Huld nicht eine Gottheit trifft,
Und in die Tiefe bau't ihm eine Brücke.
Des Bornes Nymphen lieben dieß Geschäft,
Und führen in die stillen Heiligthümer,
Wo der Natur geheimstes Wesen schläft,
Den Menschen durch Jahrtausend alte Trüm-
mer.
Nicht jedem wird das Glück zu Theil,
Zu steigen in der Schöpfung tiefe Schachten;

Wenn es gelang, dem aber dreymal Heil;
Denn Wahn wird nie dann mehr sein Aug
umäachten.

Ihr Nymphen! deren mitleidvollen Quell
Geheilte Kranke segnend preisen,
Dem strömt der Born des Lebens wieder hell,
Wen ihr berührt mit euren Wellenkreisen.
Unzählige Altäre künden laut,
Dafß ihr zum Schutz nur kömmt bey Menschen
wohnen,

Geheilte nahen, wenn der Morgen thaut,
Und schmücken euren Born mit Blumenkronen.
So gnädig neigt ihr euch zum Menschen hin!
Könnst es denn nie mit eurer Huld gelingen,
(Nicht Gold will ich, nicht eitelen Gewinn)
In euren tiefen Schöpfungsschacht zu dringen?
O leite mich du gütige Nymphenschaar!
O führe mich in deine Hallen nieder!
Was ich erforsche an dem Weihaltar,
Der Menschheit geb' ich's dankend wieder.
